

Track #5: Zur Mobilisierung kritischer Masse

Abartige gegen Abschiebung

Selbst-Kritisches zur Mobilisierung für und Solidarität mit LGBTIQ Flüchtlinge

Dr.in Marty Huber

et.al

Seit einigen Jahren versucht ein Netzwerk innerhalb der LGBTIQ-Community in Wien, die Situation von LGBTIQ Flüchtlingen zu verbessern. Im Wissen um die Komplexität des Asylwesens, die Verschränkungen von Rassismus, Islamophobie und Transphobie auch innerhalb der Community und allgemein in der Gesellschaft, war es wichtig, über die letzten Jahre hinweg für andere Stimmungen zu sorgen. Dabei geht es nicht nur um die Frage von „wie helfen?“, sondern auch um die Frage „wie nicht helfen?“. Das Engagement dieser verschiedenen Kontexte sowie von Asylsuchenden und anerkannten Flüchtlingen hat schon jetzt einige Steine versetzt. Ein schwuler Asylsuchender aus dem Iran und Marty Huber zeichnen die Entwicklungen nach und geben einen Ausblick in die Potentiale selbst hier über den Tellerrand einer Minderheit hinauszuwirken.

Zur Vorgeschichte:

Seit einigen Jahren wenden sich Flüchtlinge, die aufgrund ihrer Homosexualität und Trans*Identität verfolgt werden an Lesben, Schwulen und Trans* Communityeinrichtungen, um Unterstützung im Asylverfahren zu bekommen. Erste Anlaufstellen sind Organisationen wie der Türkis Rosa Lila Tipp, die HOSI – Homosexuellen Initiative, TransX oder neuere Organisationen wie Planet 10, Queer Amnesty und ORQOA – Oriental Queer Organisation Austria. Aufgrund der Komplexität der Asylmaterie und den halbjährlich stattfindenden Verschärfungen im Asylgesetz war vielen Aktivist_innen bewusst, dass es eine verstärkte Vernetzung unter den Community Organisationen brauchte. 2011 fanden erste Vernetzungstreffen insbesondere mit NGOs statt, die im Asylbereich Erfahrung hatten und die Interesse zeigten sich der speziellen Materie zu zu wenden. Die Arbeit basierte jedoch immer zum Großteil auf unbezahltem politischem Engagement. Die Organisationen arbeiteten zwar zum Teil schon seit Jahrzehnten im Bereich von Homo- und Transphobie, leisteten psychosoziale Beratung, durch den Themenbereich Asyl erweiterte sich jedoch die Anforderungen gravierend.

Ein immer wiederkehrendes Problem waren jedoch nicht nur Fragen zu spezialisierter Rechtsberatung für LGBTIQ (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter, Queer) Flüchtlinge, sondern die immer wieder auftretende Obdachlosigkeit und damit einhergehend der oftmalige Verlust der Grundversorgung.

Das Asylverfahren basiert auf der Angabe des Fluchtgrundes, einer Verfolgungsgeschichte und persönlichen Gefährdung und für einige LGBTIQ Flüchtlinge ist es das erste mal, dass sie mit einer Behörde über ihre Geschichte reden, reden müssen. Manche von ihnen sind selbst Aktivist_innen und sind sehr klar und spezifisch in der Schilderung ihres Fluchtgrundes. Für andere wiederum ist die Vorstellung eines Coming-Out neu und weit

entfernt von den bisherigen Erfahrungen des Versteckens. Im Asylverfahren müssen jedoch alle ihre Geschichte glaubwürdig darlegen können. Und hier beginnt eine der großen Schwierigkeiten nach dem die Flucht an sich gelungen ist. Während sich nämlich manche gesetzlichen Voraussetzungen in den letzten Jahren verbessert haben und etwa nicht mehr mit der Begründung „man könne ja die eigene Homosexualität verstecken“ abgeschoben werden darf, sieht es bei der Unterbringung und Betreuung von LGBTIQ Flüchtlingen schlecht aus. Die Gefährdung der LGBTIQ geht in den Asylunterkünften weiter und ihre psychische wie physische Unversehrtheit wird durch die mangelnde Sensibilität aufs Spiel gesetzt. Ein Asylverfahren an sich ist eine immense Belastung, eigene Traumata, Angstzustände und Verfolgungsgeschichten müssen formuliert und dargelegt werden. Die Homo- und Transphobie in den Asylheimen – wie teilweise auch durch die Behörden, Übersetzer_innen, etc. – verstärkt die Tendenz sich aus Selbstschutz zurückzuziehen und mit niemandem über den eigentlichen Fluchtgrund zu reden. So wird das Verfahren zum Glücksspiel, bekommt die_der Asylwerbende eine verständnisvolle Rechtsberatung, die sich mit grundsätzlichen Bedürfnissen von LGBTIQ auskennt oder wird etwa durch die eigenen moralisch-religiösen Vorstellungen von Sexualität und Geschlechtsidentität der Einsatz für eine_n Geflüchteten gemindert? Besonders schwierig wird es, wenn die Angst vor Übergriffe in den Unterkünften sich bewahrheitet und Mitasylwerbende zu Täter_innen werden. Psychische Häme, nicht glauben wollen, dass der Fluchtgrund der Wahrheit entspricht bis hin zu Körperverletzungen und sexuelle Gewalt sind viel zu oft Erfahrungen, die uns Betroffene erzählen. Manche mehrheitsangehörige Aktivist_innen, die sich nicht mit dem Thema Flucht und Asyl beschäftigen, kann so eine Schilderung überfordern und auch hier passieren Vorurteile, wie in der Bevölkerung an sich: Die Macht zu haben, jemanden als glaubwürdig einzuteilen und die persönliche Abwehr von traumatischen Erzählungen, die das Selbstbild einer demokratischen und gerechten Gesellschaft in Europa stören. Akzeptiert werden kann die Gewalterfahrung, die anderswo statt findet, jedoch nicht jene, die in hiesigen Institutionen weitergetragen und nicht verhindert wird.

Es wurde immer offensichtlicher, dass die sichere Unterbringung von LGBTIQ, die geflüchtet sind, ein Kernpunkt des Engagements von den Aktivist_innen der Rosa Lila Villa werden musste. Es sollte nicht vorkommen, dass – wie es etwa mit einem algerischen Schwulen passierte – ein positiver Asylbescheid nicht mehr zugestellt werden konnte, weil er aufgrund von Obdachlosigkeit nicht mehr aufzufinden war. Viele verlieren, weil sie ihre Unterbringung verlassen, ihre Grundversorgung, also die staatliche Unterstützung für Essen, Wohnen und Kleidung sowie Krankenversicherung. Diese Prekarisierung während des Asylverfahrens ist eine zusätzliche Belastung.

Die Türkis Rosa Lila Villa, die ja aus der Hausbesetzungsbewegung der frühen 1980er stammt, war neben des Community-Zentrums, immer schon ein Wohnprojekt, weshalb das Engagement für sicheren und selbstbestimmten Wohnraum von LGBTIQ Geflüchtete auf der Hand liegt.

Von den Rändern in die Mitte schieben...

Bald war es jedoch klar, dass sich die Aktivist_innen in einem Dilemma befanden: Um gemeinsam mit

Flüchtlingen selbstbestimmten Wohnraum zu organisieren, braucht es immense Ressourcen und weiters war nicht einzusehen warum die LGBTIQ-Community staatliche Aufgaben übernehmen sollte. Aus diesem Grunde begannen diverse Einzelpersonen wie Organisationen mit politischen Entscheidungsträger_innen der Stadt, wie auch Angehörige des Nationalrates zu verhandeln, jedoch nur mit mässigem Erfolg. Es lag nicht daran, dass die Problemlage nicht zu erklären war, jedoch gab es noch nicht den nötigen Druck, um sich der Sache anzunehmen. Eine erste Kehrtwende ergab sich Ende September 2014 mit einem Mordaufruf auf der Fassade der Türkis Rosa Lila Villa. „Töte Schwule“ und „Ubi Pедера“ (eine bosnisch-serbisch-kroatische Version des Aufrufes) wie auch faschistisches Graffiti war in großen Buchstaben zu lesen gewesen. Unter dem Motto „Wir lassen uns nicht einschüchtern!“ starteten die Aktivist_innen der Villa eine Kampagne, die zum einen den rechtsradikalen Zusammenhang zur Schmieraktion herstellte und zum anderen die Aufmerksamkeit nutzte, um auf die bisher nicht veröffentlichte Existenz unserer Flüchtlingswohnung hinzuweisen. Mit dieser gezielten Fokussierung erreichten wir eine erweiterte Öffentlichkeit, die erstmals in der LGBTIQ-Community das Thema Flüchtlingsarbeit neu etablierte und darüber hinaus in den Mainstream Medien Echo fand.

Damit kam es zwar zu einer Welle der Solidarisierung innerhalb der LGBTIQ-Community, politisch-strukturelle Veränderungen waren jedoch immer noch in weiter Ferne. Denn das Problem ist bekannt: Es gibt keine Anerkennung von LGBTIQ Flüchtlinge als besonders schützenswerte Gruppe und Wien hatte schon seit geraumer Zeit die Flüchtlingsquote übererfüllt. Von allen möglichen Seiten aus Aktivist_innen und Asyl-NGOs gab es Kommentare, das schafft ihr nie. Und tatsächlich bedurfte es eines sehr traurigen Anlasses, der das Fass zum Überlaufen brachte. Die Ermordung von Hande Öncü zu Beginn des Jahres 2015 erschütterte die Community. Sie war eine türkische Trans*frau, hatte in Österreich um Asyl angesucht und sie war als Privatgängerin in der Grundversorgung in Wien. Um sich eigenen Wohnraum finanzieren zu können, hat sie sich mit Sexarbeit über Wasser gehalten. Sie wurde von einem Klienten ermordet.

„Es ist keineswegs so, daß Trauer das Ziel der Politik ist, doch ohne die Fähigkeit zu trauern, verlieren wir diesen geschärften Sinn für das Leben, den wir brauchen, um der Gewalt entgegenzutreten.“ Judith Butler, Gefährdetes Leben (2005)

Im Zuge der Trauerarbeit der Community war vielen Freund_innen bewusst, dass das strukturelle Unvermögen sicheren und leistbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen, dazu beigetragen hatte, die Prekarisierung von Hande Öncü zu verstärken. Es war der Moment gekommen, um erneut die Forderung an die Stadtregierung heranzutragen und die Versorgungslage von LGBTIQ Flüchtlingen substantiell zu verändern. In den ersten Verhandlungsrunden mit dem Stadträt_innenbüro Frauenberger, Wehsely, Vertreter_innen der Wiener Antidiskriminierungstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen, dem Fonds Soziales Wien und Community Vertreter_innen wurde ein mehrstufiger Plan entwickelt. Die erste Stufe war die grundsätzliche strukturelle Veränderung der Politik der Stadt, LGBTIQ Flüchtlinge in die Grundversorgung in Wien aufzunehmen. Ein großer Durchbruch war geschafft.

Solidarität mit LGBTIQs, die geflüchtet sind, heißt aber auch, ihnen Raum zu geben, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen einzubringen. So ist es besonders wichtig, dass Asylwerbende wie anerkannte Flüchtlinge sich vernetzen und über ihre Erfahrungen sprechen können. Das eigene politische Handeln ist an diesen Erfahrungen und Bedürfnissen auszurichten, basierend auf den Privilegien, die wir als Mehrheitsangehörige haben. Diese Privilegien sind nicht wegzuleugnen, es kommt darauf an, sie im Sinne der Betroffenen zu nutzen. Und dies funktioniert nur, wenn es einen Austausch auf Augenhöhe gibt.

Gründung von Queer Base

Queer Base – Welcome and Support for LGBTIQ Refugees ist der neue Name für ein Netzwerk aus LGBTIQ Menschen mit und ohne Fluchterfahrung, das seit einigen Monaten an einer Verbesserung der Situation von Flüchtlingen arbeitet, die aufgrund ihrer Sexualität oder ihrer Geschlechtsidentität verfolgt wurden. Ausgehend von der Türkis Rosa Lila Villa entsteht eine 'queere Basis', auf der Menschen sicher ankommen und von der sie neu aufbrechen können. Schwerpunkt von Queer Base ist die gegenseitige Unterstützung und gemeinsamer Aktivismus. Derzeit besteht die Gruppe aus LGBTIQs aus Russland, Tschetschenien, Iran, Irak, Tadschikistan, Uganda, Nigeria, Bangladesh, Frankreich, Österreich.

Queer Base versucht eine zielgruppengerechte Unterbringung und Versorgung dieser Flüchtlinge zu organisieren und auf eine professionelle Basis zu stellen. Ein wichtiger Teil der Arbeit ist es, Wohnraum zu organisieren, in dem selbständiges Wohnen ohne Angst vor Übergriffen sowie Selbstorganisation von LGBTIQ Menschen mit und ohne Fluchterfahrung möglich sind. Seit August finanziert die Gruppe nun, neben zahlreichen WG-Zimmern und einigen Wohnungen, auch ein kleines Haus mit Garten, das ein engagierter Hausbesitzer der Gruppe zu günstigen Bedingungen vermietet. Das Projekt wird von der Wiener LGBTIQ-Community getragen. Viele Einzelpersonen und Gruppen haben die bisherige Arbeit mit ihren Spenden und ihrem politischen Engagement unterstützt und überhaupt erst ermöglicht. Dafür möchte sich die Gruppe Queer Base an dieser Stelle bedanken. Um den bereits etablierten sicheren Wohnraum aufrecht erhalten und weitere LGBTIQ-Geflüchtete unterstützen zu können, bedarf es aber neben der von Queer Base angestrebten Unterstützung durch die öffentliche Hand weiterhin privater, insbesondere regelmäßiger Spenden.

Wir organisieren Wohnungen, Deutschkurse, Hilfe bei Rechtsfragen und Unterstützung im Asylverfahren, Übersetzungen, Übernahme in Grundversorgung, Treffpunkte (FreiRäumchen), Fahrscheine, Therapieplätze, Broschüre, ein Buddy-System ist im Entstehen. (Schule, Ausbildung, Freizeit, Deutsch lernen) im Aufbau, Freizeitgestaltung. Weiters leisten wir finanzielle Überbrückungshilfe bei Geldnot.

Queer Base versucht weiterhin Aufmerksamkeit zu erregen und sammelt Spenden.

Kontoinhaberin: Rosa-Lila-WohnvereinIban: AT121400003010956675BIC: BAWAATWW

Ausblick:

Es gibt in diesem Sinne noch viel zu tun und viel zu erreichen: Etwa Queer Base in den

Bundesländern etablieren sowie eine spezifische Grundversorgungseinrichtung für LGBTIQ Flüchtlinge gründen.

Weitere politische Ziele sind die Aufnahme von LGBTIQ in die Gruppe der besonders schützenswerten Flüchtlinge und das Angebot von Community-Übersetzung im Asylverfahren, damit es im Verfahren nicht zu unnotwendigen Zwangsausweisungen kommt. Nötig ist auch ein größeres Netzwerk spezialisierter Rechtsvertretung und die Vernetzung innerhalb Europas mit Organisationen, die sich mit Asyl für LGBTIQ Refugees auseinandersetzen.

Im Bereich des gesellschaftspolitischen liegt jedoch ein weiteres großes Stück Arbeit vor uns, das Bild in den Köpfen über Muslime und LGBTIQ zu ändern und an der Schnittfläche zwischen Homo- und Trans*phobie und Rassismus Bildungsarbeit zu betreiben.